

# Rheinland-Pfalz



**Kommission „Anwalt des Kindes“**

**Empfehlung 4**

**Wissenschaftsorientierung –  
aber keine Verwissenschaftlichung  
der Schule**

# Inhalt

Empfehlung 4

## Wissenschaftsorientierung – aber keine Verwissenschaftlichung der Schule

	Seite
I. Problem	3
II. „Verwissenschaftlichung“ als Missverständnis von Wissenschaftsorientierung	5
III. Orientierungsmaßgaben	8
IV. Vordringliche Maßnahmen	13

# Wissenschaftsorientierung – aber keine Verwissenschaftlichung der Schule

## I. Problem

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass mit dem begrüßenswerten Trend zur Wissenschaftsorientierung zugleich eine unheilvolle „Verwissenschaftlichung“ der Schule einsetzte, welche den Unterricht und die Erziehung insgesamt zu entstellen droht und folgenschwere Auswirkungen für die Schüler heraufbeschwört.

Die Orientierung an der Wissenschaft war eines der wichtigsten Leitziele der Reform, die im letzten Jahrzehnt unser Schulwesen geprägt hat. Mit der Wissenschaftsorientierung verbanden sich ganz konkrete Vorstellungen über die Erneuerung des Bildungswesens. Es sollte nicht einfach anspruchsvoller gelernt werden, vielmehr sollten Inhalte und Methoden des Unterrichts wissenschaftlich überprüft und auf einen Stand gebracht werden, der den Forderungen der heutigen Gesellschaft entspricht.

Dabei handelte es sich vor allem um folgende Zielrichtungen:

- Überwindung der Kluft, die sich durch die rasche Entwicklung der Wissenschaften zwischen Unterrichtsinhalt und aktuellem Forschungsstand aufgetan hat.
- Eine Neuorganisation der Inhalte erschien auch deswegen als dringend, weil die Komplexität des Wissens die Möglichkeiten des Unterrichts weit überschritt.
- Revision der herrschenden didaktischen Vorstellungen des kindgemäßen und didaktischen Vereinfachens.

In der Regel ließ das Vereinfachen kein angemessenes Problembewusstsein aufkommen. Zudem machten neuere Auffassungen über das Ausmaß der Lernfähigkeit des Menschen eine anspruchsvollere Gestaltung des Unterrichts und höhere Leistungsansprüche unumgänglich.

- Sicherung des Unterrichtens mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden.

Lehren muss zu einem erfolgskontrollierten Handeln entwickelt werden, das individuelle Unzulänglichkeiten und situationsbedingte Störungen weitmöglich ausschließt und somit dem Lehrer ein sicheres und solides Fundament für seine Tätigkeit bietet. Überdies versprach man sich von einer so abgesicherten und ausgebauten Methode einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Chancengleichheit.

- Herstellung eines engen Bezugsverhältnisses zwischen schulischem Lernen und gesellschaftlicher Wirklichkeit, die wie zu keiner anderen Zeit durch die Wissenschaften geprägt ist.

Die Schule war in den Verdacht geraten, an den Erfordernissen der Zeit vorbeizuarbeiten. Die Orientierung des Lernens in der Schule an gesellschaftlichen Forderungen sollte die Erschließung der heutigen Lebenswirklichkeit und die Fähigkeit zu verantwortungsbewusster Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen ermöglichen. Im Zuge dieser Entwicklung gewannen die Sozialwissenschaften in der Schule zunehmend an Bedeutung.

Teils in betonter Weiterentwicklung, teils in deutlicher Korrektur reformpädagogischer Ansätze der zwanziger Jahre wurden daher unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaftsorientierung insbesondere folgende Akzente für schulisches Lernen gesetzt:

- Erlernen sach- und entwicklungsangemessener Formen des Lernens und Arbeitens,
- sachbezogene Motivation des Arbeitens (wissenschaftliche Neugier),
- überlegungsgeleitetes Handeln (rationales Verhalten),
- kritische Einstellung zu den anzuwendenden Vorgehensweisen (Methodenkritik),
- Überprüfung vorliegender bzw. erarbeiteter Ergebnisse (Positionskritik),
- weitmögliche Selbständigkeit bei der Entwicklung von Fragestellungen (Autonomie),
- Erlangung qualitativ und quantitativ optimaler Kenntnisse (Wissenskompetenz),
- Gedankenaustausch (Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft),
- Offenheit für neue Einsichten, Standpunkte und Normen (Kreativität),
- Rechenschaft über eigene Standpunkte und Motive (Selbstkritik).

Was mit Wissenschaftsorientierung an Qualitätssteigerung im Erziehungsprozess angestrebt wurde, droht zunehmend durch bloße „Verwissenschaftlichung“ – ein bedenkliches Missverständnis von Wissenschaftsorientierung – ins Gegenteil verkehrt zu werden und zum Zerrbild von Bildungsprozessen zu geraten - mit problematischen Auswirkungen auf Bildungsinhalte, Bildungspläne und deren Sprache, auf Methoden, Kontrollsysteme und Organisationsformen der Bildung, Rollenvorstellungen von Schülern, Lehrern und anderen Erziehern und auf Konzepte der Lehrerbildung.

Verschärft wurde diese Entwicklung durch die Folgen von Numerus-clausus-Regelungen, die Leistungsvorstellungen und Wertschätzungen hervorbrachten, die weniger mit Bildung als vielmehr mit dem Erwerb von Berechtigungen zu tun hatten.

Es ist darum an der Zeit, neben der positiven Wissenschaftsorientierung die Gefahr einer bedenklichen „Verwissenschaftlichung“ der Schule zu sehen.

## **II. „Verwissenschaftlichung“ als Missverständnis von Wissenschaftsorientierung**

### 1. „Verwissenschaftlichung“ als Vereinseitigung der Bildungsinhalte

In Orientierung an universitären Gegebenheiten verstärkt sich der Trend zu übertriebener Intellektualisierung der Bildungsarbeit – nicht nur im Rahmen der Schule sondern bereits in der Kindergartenerziehung. Es kommt zunehmend zu entsprechend einseitigen Einstellungen gegenüber den Bildungsinhalten im Sinne einer intellektuellen Überfrachtung. In der Schule gerät häufig z. B. soziale Erziehung zur „Sozialkunde“, bildnerisches Gestalten zu „visueller Kommunikation“, Hauswirtschaftsunterricht zu „Oekotrophologie“.

Der Unterricht läuft Gefahr, vom Bemühen um sachkundiges Verstehen – unter einseitiger Betonung der Wissensbestände – zu bloßer Begriffsspeicherung zu entarten. Sachbezüge verdünnen sich dann zu abstrakten Strukturen; Gerede, hochgestochene Formulierungen und imponierende Vokabeln greifen im Unterricht um sich.

Als Reaktion auf diese Entwicklung wird – begrifflicherweise – gelegentlich Schule überhaupt in Frage gestellt.

Wenn die akademische Systematik der Wissenschaften die Bildungsarbeit beherrscht, dann werden die Einzelkenntnisse isoliert, der Lebenszusammenhang der Einzeldaten immer weniger gesehen und erlebt, was zu Motivationsmängeln führt. Gefühls-, Einstellungs- und Handlungsgrundlagen werden dabei vernachlässigt.

## 2. „Verwissenschaftlichung“ als Quantitätssteigerung

In Orientierung an den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnen werden die Bildungskataloge zum Teil bedenklich erweitert. Je mehr sich der einzelne Lehrer als Vertreter einer Fachwissenschaft versteht, desto stärker vertritt er die Belange seiner Disziplin nicht zuletzt in quantitativer Hinsicht in Lehrplankommissionen, im Unterricht, bezüglich der Hausaufgaben und hinsichtlich der Notengebung. Es kommt zu wachsender Überlegung der Richtlinien und des Unterrichts. Hinter der sogenannten Forderung der Sache in ihrer wissenschaftlichen Umfänglichkeit und Differenziertheit tritt die Förderung der Schüler zur Sache hin immer weiter zurück. Überzogener sachlicher Anspruch wird zu bedenklicher Überforderung für eine immer größer werdende Zahl von Schülern und führt mehr und mehr zur Beschränkung auf bloße Fakten und Wissen.

## 3. „Verwissenschaftlichung“ als verplante Kenntnisvermittlung

In einseitiger Berücksichtigung der auf kognitive Prozesse bezogenen Teile moderner Lerntheorien wird der Unterricht oft zur wissenschaftlichen Absicherung des Lernens an klischeehaft formulierten Lernzielen orientiert und sein Ablauf demgemäß fixiert. Entsprechende Curricula provozieren eine Verplanung der Schularbeit. So werden vom Unterricht zunehmend fragwürdige vorweisbare Kenntnisse statt Lernprozesse erwartet.

Mit dieser Zielrichtung wird mehr und mehr portioniert und reglementiert, wo lebendige und nicht voll vorherbestimmbare Vorgänge in Gang kommen sollten. Eine besondere Rolle spielt dabei die zunehmende Herrschaft der Lehr- und Arbeitsbücher im Unterricht, die nicht immer als Hilfe für lebendige Lernprozesse eingesetzt sondern als gängelnde Vorschrift missverstanden werden – zumal sie häufig bereits als solche konzipiert sind.

Im Zuge derartiger Verplanung wird die Interaktion zwischen Schülern und Schülern und zwischen Schülern und Lehrern auf vorgegebene Verhaltensmuster festgelegt. Indoktrination und Manipulation wird damit Tür und Tor geöffnet.

Dadurch erlahmen ursprüngliche Lernbedürfnisse sowie Kritikfähigkeit, und es kommt zu einer Erstarrung des Unterrichts – wie sie in vielen Curricula vorprogrammiert ist.

## 4. „Verwissenschaftlichung“ als Objektivierungsdruck

In Orientierung an Objektivierungsstandards für wissenschaftliche Spezialgebiete nahm der Trend zur Leistungsnormierung in bemerkenswertem

Ausmaß zu. So wurde in dem Irrglauben, dass im Bereich der Bildung alles messbar sei, z. B. die statistische Mengenvverteilung auf der Leistungsskala (Gauß'sche Kurve) in wissenschaftlich unvertretbarem Maße zur Richtschnur der Notengebung in den einzelnen Klassen genommen. Was sich in dieser Weise nicht „objektiveren“ läßt, wurde aus dem Bildungs- und Beurteilungskatalog der Schule zunehmend verdrängt – wie z. B. soziale oder kreative Leistungen.

Normen, welche die Möglichkeiten des einzelnen Schülers und seine Lernbedingungen nicht berücksichtigen, wurden zur Peitsche des Unterrichts und zum harten Ausleseinstrument, durch das die Schule ihrer eigentlichen Aufgaben des Förderns immer mehr entfremdet wurde (vgl. hierzu Empfehlung 1: „Klassenarbeiten – ohne Angst“).

#### 5. „Verwissenschaftlichung“ als Zeitstraffungstendenz

In Orientierung an dem beträchtlichen wissenschaftlichen Kenntnisbestand der Gegenwart werden – beginnend bereits in den ersten Lebensjahren – die Lernprozesse zum Teil rigoros vorangetrieben.

Unter Missachtung der vielfältigen Voraussetzungen des Verständnisses und positiver Bedingungen sowie vor allem der erforderlichen Phasen des Vertiefens und Befestigens werden verfrüht Ergebnisse angestrebt und erwartet, die unsicher, unvollständig und damit letztlich fragwürdig bleiben müssen. Hast und Überforderung gefährden demgemäß zunehmend den Unterricht.

#### 6. „Verwissenschaftlichung“ als Verfächerung der Lehrorganisationen

In Orientierung an gesteigerten Lernansprüchen und an zum Teil problematischen Organisationsformen universitärer Lehre, die Kooperation ermöglichende Sozialkontakte eher verhindern als fördern, findet zunehmend das Fachlehrer- und Kurssystem Eingang in die Schule. Dadurch werden soziale Bezüge zwischen Schülern und Schülern sowie zwischen Schülern und Lehrern zum Teil bereits in den unteren Klassenstufen so stark verdünnt, dass emotionale Unsicherheit, unzureichende menschliche Bindungen, mangelndes gegenseitiges Verständnis und nicht zuletzt fehlende kooperative Lernformen und mangelnde wechselseitige Hilfe zu Kennzeichen der Schule zu werden drohen und die Schüler folgenswer belasten.

Durch unterrichtsorganisatorische Festlegungen, durch Einstellungen der Schulverwaltung aber auch der Eltern und schließlich durch entsprechende Erwartungshaltung der Gesellschaft gegenüber der Schule wurde eine weitere Verstärkung der Fehlentwicklung bewirkt – was insgesamt zu einer

folgeschweren Veränderung des Selbstverständnisses des Lehrers und der Lehrerausbildung in Richtung auf eine negativ zu beurteilende „Verwissenschaftlichung“ führte, die also keineswegs nur der Schule und den Lehrern angelastet werden kann.

### **III. Orientierungsmaßgaben**

Es kann nicht darum gehen, die Leistung von Schülern und Schule zu verringern, es geht vielmehr um eine Steigerung der Qualität der Leistung. Maßgabe für die Qualität sollte die Vorstellung von Persönlichkeitsmerkmalen des Menschen sein, die angestrebt werden sollen.

Wenn nicht der maximal rezeptionsfähige und reproduktionsfähige Computer die Leitvorstellung sein soll, wird sich die Schule verstärkt darum zu bemühen haben, dass ihre Schüler unter anderem

- sachkundig
- denkend
- kritisch
- kreativ und
- kooperativ werden

und neben dem erforderlichen Wissen auch Handlungsfähigkeit und -bereitschaft sowie eine angemessene persönliche Haltung erlangen, d. h. nicht nur zur fortführenden Verwaltung sondern auch zu positiver Umgestaltung unserer Welt in der Lage sind, wobei die Befriedigung auch der emotionalen Bedürfnisse als eine wichtige Bedingung nicht übersehen werden darf.

Die folgenden Gesichtspunkte zu einer Humanisierung der Schule, die einer Förderung ihrer Schüler im genannten Sinne dienen soll, stehen untereinander in einem engen Bedingungs-zusammenhang und bedürfen demgemäß gemeinsamer Berücksichtigung. Mit Teilmaßnahmen und einer Beschränkung auf kurzfristig erreichbare Ziele ist wenig gedient.

#### **1. Abkehr von einseitiger Wissensvermittlung**

Die Handlungsfähigkeit und -bereitschaft sowie die persönliche Haltung des Schülers bedarf in allen Lehrplänen entscheidender Aufwertung gegenüber der herrschenden Betonung des Wissens.

Zwar sollte außer Zweifel stehen, dass ein Kanon bestimmter Kenntnisse, deren Erarbeitung nicht in das Belieben des einzelnen Lehrers und Schülers gestellt bleiben darf, unerlässlich ist. Eine Orientierung in dieser Richtung darf jedoch nicht als ausschließlicher Schwerpunkt der Schule angesehen werden.



Kreatives, kritisches und kooperatives Handeln und Denken als Merkmale von Wissenschaft bedürfen sowohl durch eine verstärkte Wertschätzung und Beachtung bestimmter Unterrichtsgebiete (Bildnerisches Gestalten, Werken, Sport, Musik, Hauswirtschaft, Technik) als auch durch eine Betonung entsprechender Intentionen in allen anderen Fächern in den Lehrplanrichtlinien und dem Unterricht selbst einer deutlichen Aufwertung.

Neben der Bedeutung des praktischen Handelns muss der Zusammenhang der Unterrichtsgegenstände untereinander ebenso wie ihr Bezug zu den gesellschaftlichen Angelegenheiten aus sachlichen und motivationalen Gründen deutlich erfasst werden.

## 2. Begrenzung des Umfangs der Bildungsinhalte

Zahl und Umfang der verbindlichen Bildungsinhalte bedürfen – in entscheidender Absage an wohlmeinende aber bedenkliche quantitative Forderungen der Fachwissenschaften – auf allen Schulstufen spürbarer Begrenzung und klarer Festlegung, um die Produktorientierung zugunsten der Prozessorientierung des Unterrichts zu verringern.

Dadurch kann dem wesentlichen Aspekt einer exemplarischen Konzentration auf eine Fragestellung, d. h. auf qualitative statt auf quantitative Arbeitsintensität Rechnung getragen werden, ohne dass dabei erforderliche Basiskenntnisse zu kurz kommen.

## 3. Abwehr von Unterrichtsverplanung

Der Inhalt des Unterrichts muss stärker an der Situation der Schüler, ihrer konkreten Lebenswelt und einer sinnvollen Lebens- und Berufsgestaltung statt überwiegend an abstrakten Lehrplanfestlegungen und vorgefertigten Lehr- und Arbeitsbüchern orientiert werden. Dies gilt auch für die einzelnen Lernziele, die sich nur in begrenztem Umfang vorab bestimmen lassen, soll nicht das Wissenschaftsprinzip der Offenheit für individuelle und neuartige Fragen und Erkenntnisse vernachlässigt werden.

Eine entscheidende Veränderung der Unterrichtsqualität in dieser Richtung erfordert eine Herstellung stärkerer Verantwortung und Verantwortlichkeit des Lehrers für seinen Unterricht.

Dies gilt auch für die Organisation des Unterrichts, die nicht durch das Reglement der unmittelbaren Kontrolle von Lernergebnissen bestimmt werden darf, was einer einseitigen Bevorzugung rasch abzuhakender, eng begrenzter Lernziele sowie einer Überhandnahme von mündlichen und schriftlichen Leistungsprüfungen und einer bedenklichen Notenherrschaft in der Schule Vorschub leistet.

#### 4. Überwindung der lehrerzentrierten Unterrichtsmethode

Um die Handlungsfähigkeit und -bereitschaft sowie die persönliche Haltung der Schüler zu erweitern, bedarf es entschiedener Abwendung von den oft unangemessenen lehrerzentrierten und auf bloße Faktenvermittlung konzentrierten Unterrichtsformen, die durch quantitative Überlastung der Lehrpläne nahe gelegt werden, jedoch für eine Gewinnung hinreichender Einsichten oft untauglich sind.

Es ist daher eine entschiedene Hinwendung zu einer Unterrichtsgestaltung erforderlich, die durch folgende Züge gekennzeichnet ist:

- Fragenorientiertheit (Weckung und Erhaltung differenzierter, das Lernen motivierender Neugier angesichts von Problemen – statt der Förderung bloßer Aufnahmebereitschaft),
- Sachorientiertheit (Gewährleistung konkreter Wirklichkeitserfassung – statt bloß theoretischer Begriffsbegegnung),
- Handlungsorientiertheit (Eröffnung weitmöglicher Schüleraktivitäten praktischer Art zur Förderung und Sicherung der Lernprozesse – statt bloßen Redens),
- Prozessorientiertheit (Ermöglichung von naiven Vermutungen und Beobachtungen, Entdeckungen, Überlegungen, Vergleiche und Interpretationen – statt bloßer Faktenvermittlung),
- Interaktionsorientiertheit (Förderung der Schüler-Lehrer- und der Schüler-Schüler-Kommunikation zur Intensivierung und wechselseitigen Anregung von Lernprozessen – statt bloßer Lehrer-Schüler-Ansprache),
- Kooperationsorientiertheit (Ermöglichung arbeitsteiligen, sicherheitsgebenden, helfenden, kritikoffenen und Sozialkontakte fördernden Lernens – statt weitgehend isolierender, konkurrenztreibender Unterrichtsverfahren),
- Urteilsorientiertheit (Bereitschaft von Lehrern und Schülern, vorhandene Gegebenheiten, Daten und Ergebnisse einschließlich der Position des Schülers und Lehrers in Frage stellen und Aussagen überprüfen zu lassen – statt durch bloße Feststellungen Festschreibungen zu bewirken, Anpassung einzuüben und indoktrinationsanfällig zu machen),
- Entwicklungsorientiertheit (Förderung neuartiger Erkenntniswege und schöpferischer Leistungen über ursprüngliche Erwartungen hinaus – statt bloßen Drängens auf Einhaltung vorgegebener Wege).

Insgesamt geht es also um ein Lehrverhalten, das ein Erlernen eines an wissenschaftlichen Prinzipien orientierten Lernens ermöglicht.

Im Rahmen der Schule ist hierzu deutliche Schülerzentriertheit, d. h. ein Ausgehen von den vorhandenen Lernvoraussetzungen und eine Berücksichtigung der gegebenen Lernbedingungen unerlässlich.

Allerdings steht außer Frage, dass methodische Revisionen der genannten Art namentlich von der Größe der Lerngruppen und der Schüler-Lehrer-Relation abhängig sind.

#### 5. Überprüfung der Unterrichtssprache

In der Pädagogik und namentlich in den Lehrplanrichtlinien und im Unterricht bedarf es dringend einer Vermeidung von ideologischen Formeln und hochgestochenen Formulierungen und Wörtern, die erst einer Übersetzung bedürfen, um verständlich zu werden.

Gemäß dem Wissenschaftsgrundsatz weitmöglicher Klarheit der Aussage und dem Erfordernis, Schülern nicht Angst sondern Sicherheit zu geben, muss mit Nachdruck allem „vokabulativem Imponiergehabe“ entgegengetreten werden – nicht zuletzt um den Verschleierungsgefahren von Scheinfachsprachen zu begegnen.

#### 6. Korrektur der Zeitvorstellungen im pädagogischen Bereich

Nicht allein die Zahl und die Dauer der Unterrichtsstunden sind allein ausschlaggebend für die Wirksamkeit von Bildungsbemühungen, sondern ebenso deren Lage am Schultag, das Angebot von Pausen, die nach Umfang, Lage und Gestaltung den physischen und emotionalen Bedürfnissen entsprechen, die Gesamtdauer des täglichen Unterrichts, die Unterrichtsorganisation (Epochenbildung, Blockunterricht, Kompakt-Kurse usw.), und nicht zuletzt der Umfang der Bildungsinhalte und die Methode des Unterrichts selbst.

#### 7. Das Selbstverständnis der Schüler und Lehrer

Die Schüler bedürfen der Anleitung, das Lernen im Sinne des bloßen Übernehmens von „Stoffen“, des Paukens und Konkurrierens, das durch den Trend zur „Verwissenschaftlichung“ stark gefördert wurde, zu überwinden zugunsten des Fragens, Handelns, Interagierens, Kooperierens, des kritischen Denkens und Sich-Äußern sowie des kreativen Schaffens.

Ebenso bedarf das sich zunehmend einstellende Selbstverständnis des Lehrers als einseitig lehrplanfixierter Vermittler bestimmter Unterrichtsstoffe, als Fachwissenschaftler und Beobachter und Selektierer von Schülern dringend der Korrektur.

Wissenschaftsorientierung des Lehrers bedeutet, dass auch Erziehungswissenschaft – mit dem Schwerpunkt der Förderung bestimmter Lernprozesse bei Schülern – und nicht nur Fachwissenschaften wie Mathematik, Physik, Germanistik usw. seine wissenschaftlichen Hauptfächer sein sollten.

Sein Selbstverständnis muss demgemäß unter anderem auf die Verantwortung für Inhalt und Methode des Unterrichts, auf die Förderung auch der schwächeren unter seinen Schülern, auf Beratung von Schülern und Eltern, auf Lernprozesse und die persönliche Entwicklung fördernde Bezugsverhältnisse, auf Interaktionsbereitschaft und Offenheit hin entwickelt werden – sowie auf die Befähigung zu einer verständlichen Sprache.

Die empfohlenen Revisionen dürfen keinesweg als alleinige Aufgabe des Lehrers gesehen werden. Neben Korrekturen der Lehrpläne (vgl. III 1, 2, 3) und der Zeitplanung (vgl. III 6) bedarf es entschiedener unterrichtsorganisatorischer, ausbildungsmäßiger, verwaltungsmäßiger und publizistischer Maßnahmen:

In besonderem Maße ist das Gelingen der Neuorientierung davon abhängig, dass die Auflösung überdauernder, in einer Mehrzahl von Disziplinen verbundener Lerngruppen durch das Fachlehrer- und Kurssystem einer Korrektur unterzogen wird. Es bedarf der Herstellung einer Unterrichtsorganisation, die eine kontinuierliche Kooperation zwischen allen am Lernprozess Beteiligten in einem bestimmten zeitlichen Maß gewährleistet, um persönliche, die Lernprozesse und die Entwicklung fördernde Bezugsverhältnisse zwischen Schülern und Schülern sowie zwischen Schülern und Lehrern voll zum tragen kommen zu lassen (vgl. hierzu Empfehlung 2: „Lernstörungen Herausforderung für die Schule“ IV 7).

Eine Schlüsselfunktion für die Verwirklichung der empfohlenen Revisionen kommt der erforderlichen Umorientierung der Lehrerbildung und der Lehrerfortbildung zu. Dies betrifft sowohl die Zahl der zu studierenden Fachwissenschaften (Unterrichtsfächer) (vgl. hierzu Empfehlung 2 IV 12) als auch die Gewichtung der verschiedenen Disziplinen.

Verstärktes Hauptfach des Studiums sollten die Erziehungswissenschaften (einschließlich Psychologie und Soziologie) sein, um den Lehrer in seiner Rolle als Erzieher sicherer zu machen.

Bei den Fachwissenschaften sollte für die Lehrer aller Schulstufen der Studienanteil der Fachdidaktik einen größeren Anteil als bislang erhalten.

Ergänzend bedarf es einer verwaltungsmäßigen Unterstützung der genannten Revisionen vor allem durch Förderung und Beratung im Sinne vorliegender Empfehlungen.

Die empfohlene Neuorientierung kann nur gelingen, wenn die gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber der Schule korrigiert werden, sollen nicht positive Tendenzen der Schule von außen blockiert werden. Der Öffentlichkeit muss der Unterschied zwischen bedenklicher „Verwissenschaftlichung“ und anzustrebender Wissenschaftsorientiertheit der Schule bewusst werden. Niemandem darf es gleichgültig sein, in welcher Richtung sich unsere Schule entwickelt. Neben entsprechenden Informationen durch Medien gilt es, auch die Zusammenarbeit mit den Eltern seitens der Schule auszubauen.

#### **IV. Vordringliche Maßnahmen**

Die erforderlichen Umstellungs- und Korrekturprozesse bedürfen der Zeit. Umso wichtiger ist es, dass konkrete Maßnahmen unverzüglich eingeleitet werden. Dabei kann auf vielerorts vorhandenen positiven Ansätzen gefußt werden.

1. Die Kommissionen zur Erstellung bzw. Überarbeitung von Lehrplanrichtlinien sollten die Orientierungsmaßgaben (Abschnitt II) dieser Empfehlung bei ihrer Arbeit eingehend berücksichtigen – insbesondere hinsichtlich der empfohlenen Revisionen einseitiger Wissensbetonung, quantitativer Überfrachtung und curricularer Verplanung. Sie sollten die Gesichtspunkte der Handlungsfähigkeit und -bereitschaft und der persönlichen Haltung stärker hervorheben, den kreativen, kritischen und kooperativen Bildungsintentionen in allen Fachgebieten mehr Gewicht geben, den Zusammenhang und die gesellschaftliche Bedeutung der Unterrichtsthemen mehr betonen, die Zahl der verbindlichen Bildungsinhalte begrenzen und die unterrichtliche Verantwortung des Lehrers stärken.
2. Hinsichtlich des Zeitfaktors von Unterricht für die verschiedenen Gebiete sollte geprüft werden, inwieweit – ohne Vermehrung der Stundenzahlen – durch eine fachspezifisch günstigere Platzierung der einzelnen Unterrichtsgebiete im Tagesrhythmus, durch Einschaltung von Pausen, die in Länge und Gestaltung den physischen und emotionalen Bedürfnissen der Schüler angemessen Rechnung tragen, durch Bildung von Block-Kursen über jeweils 1–2 Wochen oder durch Epochenbildung, bei der im Wechsel bestimmten Disziplinen für 4 Wochen das Doppelte der studentafelmäßig

vorgesehenen Unterrichtsstunden vorbehalten bleibt, bereits eine Steigerung der Unterrichtsqualität möglich ist. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass eventuelle Quantitätsverringerungen von Unterrichtseinheiten durch personelle Verstärkungen ausgeglichen werden müssen.

3. Zur Revision des geltenden Benotungssystems sollten praktikable Vorschläge erarbeitet werden, die auf positive, kurz gefasste inhaltliche Aussagen über Leistungsstand und Lernverhalten des einzelnen Schülers statt auf Noten abzielen und praktische, kreative, kooperative und kritische Verhaltensweisen einbeziehen.
4. Im Rahmen des Studiums für alle Lehrämter sowie im Bereich der Lehrerfortbildung sollten unter Reflexion der leitenden Bildungsvorstellungen in großem Umfang praktische und auf Transfer für verschiedene Fächer orientierte Kurse zur Durchführung von schülerzentriertem Unterricht (vgl. III 4) angeboten werden; dabei sind Formen des Projekt-, des Gruppenunterrichts sowie die Beherrschung der unterrichtsbezogenen Motivationslehre besonders zu berücksichtigen.
5. Die schulorganisatorischen Bedingungen für einen schülerzentrierten Unterricht (stabile sozialisationsfördernde Klassen/Stammlerngruppen, schülerfreundliche Klassenfrequenzen: vgl. Empfehlung 2 IV 6, 7, 8) sollten mit Nachdruck hergestellt werden.
6. Es sollten unverzüglich Reformen des Studiums für alle Lehrämter in Angriff genommen werden mit der Tendenz, den Stellenwert der Erziehungswissenschaften (einschließlich Psychologie und Soziologie) anzuheben – hinsichtlich der Aufgabe methodisch kompetenten Verhaltens, angemessenen sprachlichen Verhaltens, der Diagnose, der Beratung, der Förderung schwacher und schwieriger Schüler und Elterninformation (vgl. Empfehlung 2 IV 12) die Rolle der Fachdidaktik zu verstärken, die geringe Zahl der für den Bereich der Grund- und Hauptschule zu studierenden Fachwissenschaften (Unterrichtsfächer) zu überprüfen und die Dauer des Studiums entsprechend zu überdenken.
7. Die Schulverwaltungen sollten ausdrücklich mit der Aufgabe einer aktiven Unterstützung der Neuorientierung befasst werden.
8. Die Öffentlichkeit sollte unverzüglich durch geeignete Maßnahmen über die erforderlichen Entwicklungen der Schule und über die Korrekturbedürftigkeit der gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber Schülern und Lehrern informiert werden.

9. Alle mit dem Studium bzw. der Ausbildung, Fort- und Weiterbildung von Lehrern befassten Institutionen (EWH, Universität, staatliche Lehrerfort- und -weiterbildungsinstitute, Studienseminare usw.) sollten gebeten werden, vorliegende Empfehlung in ihren Lehrveranstaltungen intensiv zu berücksichtigen.
10. Alle Schulen sollten angeregt werden, vorliegende Empfehlung in Fachkonferenzen eingehend zu besprechen und Möglichkeiten ihrer Realisierung zu erarbeiten sowie die Eltern auf Elternveranstaltungen ausführlich über die angesprochenen Fragen zu informieren.

